

Es tauchte der Bauwagen vor meinem Fenster auf. Da wusste ich es: Ich war bei der Russenmafia gelandet und die beobachteten mich jetzt!

Mit Robert machte ich Schluss, wegen seines Autokennzeichens: FS – B. FSB, der Nachfolger des KGB. Stand selbstverständlich für Freising und Berlin.

Ich schlief auch nicht mehr. Das Schlafen hatte ich eingestellt. Ich surfte bis in die Morgenstunden im Netz und hörte Musik. Ich kiffte wie ein Weltmeister. Eines Nachts googelte ich nach Simpsons-Wallpapers für meinen Desktop. Ich gab "Simpsons" in die Google-Bilder-Suche ein und am Bildschirm tat sich eine Seite auf. Nur waren darauf keine Comics abgebildet, sondern rituelle Gegenstände: Säрге, Urnen und umgedrehte Kruzifixe.

Ich ging noch einmal ins Büro, gab meinen Schlüssel ab und sagte: Ich kündige.

Es war Januar und ich fuhr ins Allgäu; ich wollte meinen Pfarrer sprechen. Der sagte nur: "Ich bin Theologe und kein Psychologe. Ich kann dir nicht helfen." Und schickte mich wieder fort. Also ging ich. Stapfte durch den Schnee zum Bahnhof und setzte mich in den nächsten ICE nach Berlin.

Wieder in Berlin klopfte es in der Heizung. Ein lauter Rumms. Bei jedem Gedanken, den ich dachte, gab es so einen Rumms, der mir sagte: Du bist ein Idiot.

Vor den Fenstern meines Zimmers lag ein Sportplatz, auf dessen Tartanbahn bunte Gestalten in den Farben der politischen Parteien Wettrennen veranstalten. Sie verschwanden so plötzlich wie sie gekommen waren.

Es war der zweite April 2005. Wie gebannt hing ich vor dem Fernseher. Wer würde Nachfolger von Johannes Paul II werden? Davon hing mein Leben ab. Hoffentlich nicht dieser Ratzinger! Dann war auch noch Gerhard Schröder im Fernsehen. Sein Gesicht zerlief zu einer Fratze. Direkt an mich gewandt, sagte er: "Du bist auch bald dran!"

Eine weitere Idee kam: Ich war auserwählt. Auserwählt, die Erde zu vernichten. Ich war ein Gottheit. Ich würde zu meinem Mitbewohner ins Schlafzimmer gehen müssen und ihn zum Geschlechtsverkehr zwingen müssen. In dem Moment, in dem das Kind empfangen wäre, würde die Welt untergehen und ich würde im Inneren einer Pyramide wieder aufwachen. Ich würde den künftigen Pharao aufziehen und die Zivilisation begänne von Neuem. Eine fixe Idee. Die Idee schien mir so absurd, dass ich mir lieber noch mal einen Joint rollte und diesen genoss. Danach war ich etwas ruhiger und verwarf den Gedanken.

Ich erlebte den Sonnenaufgang. Ich war die ganze Nacht am Fenster gestanden und war endlich durch Nachdenken auf des Rätsels Lösung gekommen. Die Nazis beherrschten die Welt! Heimlich und verborgen wie in Robert Harris' "Vaterland"!

Ich verkroch mich nur noch in meinem Zimmer. Vielleicht hörte ich manchmal zu laut Musik. Ich hatte mich von der Tochter meines Mitbewohners zurück gezogen. Er kündigte mir das Zimmer mit einem Monat Kündigungsfrist.

Ich war obdachlos. Wieder zu Hause - noch hatte ich ein Zu-Hause -, beschloss ich nach Erkner zu fahren. Dort wohnte der Büroleiter. Vielleicht würde der mir helfen. Ich ging zum U-Bahnhof, um eine Station der S3 zu erreichen. Auf dem Weg zur U-Bahn fiel mein Blick auf den Knopf einer Ampel, den man drücken musste, damit die Ampel früher oder später mal grün wurde. Das war

nicht irgendein Knopf. Das war der Knopf, mit dem ich die Welt auslöschen würde. Würde ich diesen Knopf drücken, gingen sämtliche Atomwaffen der Erde hoch. Ich selbst würde mit drauf gehen. Ich überlegte mir noch, ob ich drücken sollte. Sollte ich das wirklich tun? Aber es war meine Bestimmung! Ich drückte Knopf. Es passierte erst mal nichts. Ich überquerte die Straße und ging zur Haltestelle. Hatte ich mich schon wieder geirrt? Vielleicht besser so. Das dachte auch ein fremder Mann, der sich, als ich auf dem U-Bahnhof auf einer Bank saß, über mich beugte, so dass ich seinen Atem auf der Kopfhaut spüren konnte und flüsterte: "Gut, dass du nicht so eine Macht hast!" Starr vor Schreck bannte ich meinen Blick auf die Werbung über den Gleisen. Dann drehte ich mich doch um. Der Mann war verschwunden.

Endlich in der S3 nach Erkner lachten die anderen Fahrgäste über mich: "Guck dir mal die Alte an! Haha! Denkt, der Typ würde ihr helfen! Dir hilft niemand, Kleines!"

Am Ostkreuz stieg ich verwirrt wieder aus. Das hatte also auch keinen Sinn. Auf einmal kam ein Mann Mitte 30 auf mich zu: "Kann ich dir helfen? Dir geht's wohl nicht gut?"

"Nicht so gut", sagte ich, erneut verwirrt.

"Komm", sagte der pockennarbige Mann, "ich kaufe dir erst mal einen Kaffee!"

Wir gingen zu einem der Verkaufsbuden und ich bekam den versprochenen Kaffee. Dann sagte der Mann: "Komm, ich zeig dir was". Er führte mich vom Bahnhofsgelände auf ein verwahrlostes Gelände, wo mitten auf der Wiese ein ausrangierter Sessel stand. "Setz dich", sagte er.

Ich setzte mich. Der Mann zog mir die Hose aus. Ich wehrte mich nicht. Ich heulte. So weit war es also gekommen. Jetzt war ich offiziell Prostituierte. Ich heulte an der Schulter des Mannes und wollte nicht damit aufhören. Mein Glück, vielleicht. Mit mir war nichts anzufangen. Er gab mir zwei Fünf-Euro-Scheine und ging. Ich hatte zehn Euro verdient. Ich war ratlos. Mein Portemonnaie und auch die Schlüssel hatte ich zu Hause gelassen. Schließlich war ich jetzt obdachlos.

Mitte Mai waren die Nächte noch kühl, wusste ich was zu tun war. Ich war obdachlos. Obdachlose hausten auf der Straße. Also musste ich auch lernen, auf der Straße zu leben. Ich fuhr in den Tiergarten. Sicher wohnten Obdachlose im Tiergarten. Ich streunte durch den Tiergarten und es wurde Abend. Die Nacht würde ich nicht überleben. Es war alles so furchtbar. Aber was sollte ich tun? Und da, mal wieder, ein Einfall!

Spontan fiel mir Hermann Hesses Glasperlenspiel ein. Der Magister Ludi wollte doch am Ende des Buches ein Wettschwimmen mit seinem jungen Schüler machen und starb an Herzversagen. Das war's! Ich würde in einen Teich springen und einen Herzinfarkt erleiden. Dann wäre endlich alles vorbei.

Ich fand sogar einen Teich, oder vielmehr, einen kleinen Tümpel. An dessen Rand befand sich ein Steg. kletterte auf das Geländer. Dort stand ich nun. Ich hatte das dumpfe Gefühl, dass mich jemand beobachtete. Ich drehte mich um. Und, tatsächlich, dort stand einer, blondgelockt und ganz in weiß. Die Arme über der Brust verschränkt, signalisierte er mir: 'Na, und? Springst du?'

Ich sprang.

Dummerweise starb ich nicht. Dafür war es wohl Mitte Mai einfach nicht mehr kalt genug.

Klitschnass bis auf die Knochen, mit meiner ganzen Oberbekleidung und den Turnschuhen, kletterte ich aus dem Tümpel. Ich war nicht gestorben.

Ich irrte nun klitschnass durch den Tiergarten. Irgendwann, es war schon dunkel, war ich müde und setzte mich auf eine Bank.

Es wurde so bitterkalt, dass ich mich doch immerhin an den Rand des Tiergartens traute. Dort war eine Telefonzelle. Ich hockte mich darin hin und versuchte, mich aufzuwärmen. Ich war immer noch nass. Es half nichts, ich wurde nicht wärmer. Ich musste laufen. Also ging ich die Tiergartenstraße entlang, bis ich vor der Indischen Botschaft zum Stehen kam. Das war es also! Ich war im ewigen Kreislauf der Wiedergeburten gefangen und musste für meine Sünden büßen! Bestimmt hatte ich in vergangenen Leben so viel Schlimmes angerichtet, dass ich jetzt so leiden musste.

Ich schickte ein Stoßgebet zum Himmel, der wurde heller. Ich war mir noch nicht so recht sicher, ob ich den Tiergarten wirklich verlassen dürfte, da fuhr gerade ein Polizeiauto vorbei. Ich erschrak, doch sie ignorierten mich. Also ging ich zur nächsten U-Bahn-Station, um mich aufzuwärmen. Ich rief meinen Ex Robert an und durfte vorbeikommen.

Er hatte seine Wohnung verändert. Bett und Sofa waren verschoben und gleich rechts neben der Tür zum Wohnraum war ein Bild aufgehängt. Das Bild war komplett schwarz mit einem schwarzen Rahmen. "Das ist meine Seele", dachte ich bestürzt. Mein Ex hatte mich erkannt, was ich wirklich für eine war.

Er beruhigte mich, indem er erklärte, dass er die Wohnung nach meinem Schluss-Machen umgeräumt hätte. Wir rauchten erst mal zusammen einen Joint. Dann legten wir uns hin. Ich fragte mich, wann die Männer kämen. Sicher wollte er mich verkaufen und an mir Geld verdienen. Ich war unruhig und konnte nicht liegen. Dann lieber gleich dem Feind ins Gesicht sehen!

Ich rannte nackt auf die Terrasse. Weil ich davon ausging, dass mein Freund die Weddinger Ghetto-Jugend herbei bestellt hätte, um sich an mir zu vergehen. Mein Freund holte mich von der Terrasse zurück. Sanft sprach er auf mich ein wie auf ein krankes Ross. Es half nichts. Mein Blick fiel wieder auf das schwarze Bild und ich wusste, dass ich in der Vorhölle gelandet war. Hinter der Badezimmertür loderte das Fegefeuer. Ich brauchte nur einzutreten, um mich endlich meinem Schicksal zu ergeben. Ich öffnete die Badtür einen Spalt breit und sah - weiße Fliesen.

Schließlich sagte mein Freund: "Komm, wir gehen spazieren!"

Also gingen wir spazieren. Mein Freund telefonierte ständig mit seinem Handy. Ich nahm an, dass er seine Freunde benachrichtige, dass er mich hatte. Erst musste er noch zu seiner Bank. Ich ging mit in den Schalerraum. Auf dem Boden war ein Oval gezeichnet. "Wie die Ringbahn", dachte ich, "diesen Kreis darf ich auch nicht mehr verlassen. Residenzpflicht für Obdachlose!"

Mein Freund führte mich auf einen U-Bahnhof. Da war eine Bank. "Die kalte Treppe", dachte ich und begann meine Stiefel auszuziehen. Gleich würden die Ghetto-Kids kommen, um mich auf der kalten Treppe von hinten zu nehmen. Mein Freund redete mir zu: "Komm, zieh deine Stiefel wieder an. Es ist nichts!"

Ich wusste nicht warum, doch mein Freund betrat mit mir ein Krankenhaus. Wir waren in der Notaufnahme der Charité. Endlich wurden wir in ein Sprechzimmer vorgelassen. Ich musste mich auf eine Bahre legen und eine junge Medizinerin im weißen Kittel befragte mich: "Hatten sie eine

schwere Kindheit?"

"Nein", sagte ich, in der Überzeugung, alles nur noch schlimmer zu machen. Sollten sie mich doch gleich, ohne Umstände, töten!

Die junge Ärztin kramte in ihrem Kittel und holte reichlich Zettel hervor. Und da wusste ich: Ich war in der Zeit gereist. Das war die Tochter meines Mitbewohners als Erwachsene. Durch meine Einmischungen war sie verwirrt worden. Daher all die Zettel!

Die Nachtschwester führte mich zu einem Bett in einem Vier-Bett-Zimmer und sagte, dort könnte ich schlafen. Ich bekam Pillen zum Einschlafen. Ich lag die ganze Nacht lang wach und wartete auf die Vergewaltiger. Ich war überzeugt, im KZ gelandet zu sein.